Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 43

Artikel: Aus dem Leben der Mistkäfer

Autor: A.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646306

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

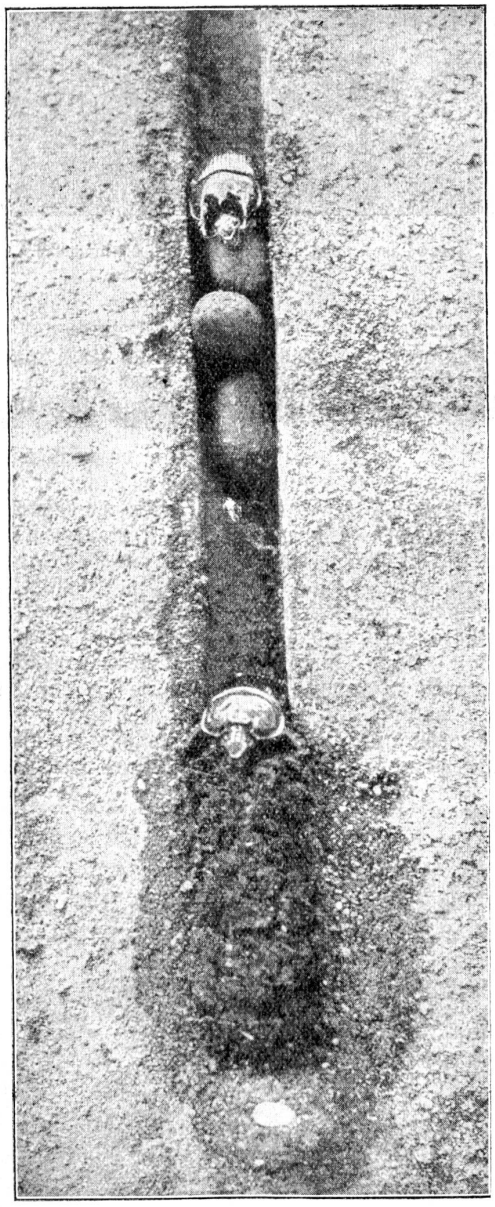
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fernsehapparat zum Alltäglichen zählen wird, so wissen wir, wie die Frage unseres Themas zu beantworten ist: Die Welt von morgen wird ganz anders aussehen als die von heute.

Aus dem Leben der Mistkäfer.

„Wat den einen sin Uhl (Eule) is, is den annern sin Nachtigal", sagt Fritz Reuter in seiner „Stromtid" von den Menschen, und das gleiche gilt in noch viel stärkerem Ausmaße für das allgemeine Geschehen in der belebten Natur: was das eine Lebewesen verschmäht oder als unbrauchbaren Abfall ausscheidet, ist einem anderen wertvolles Gebrauchsmaterial.

Da wandert auf der Landstraße unser schwarzglänzender, klobiger Roßmistkäfer auf seinen kurzen aber muskulösen Beinen zu den Pferdeabfällen, umklammert ein Bröcklein mit



Brutfürsorge des Dreihornkäfers.

den wie Arme arbeitenden Vordergliedmassen, schleppt es rückwärts kriechend auf das benachbarte Feld und begräbt es dort in der weichen Erde, um sich davon zu ernähren oder dasselbe als Nahrungsreserve für die Brut zu verwenden.

Diesen Vorgang stellt die nebenstehende Abbildung dar, allerdings nicht für unseren einheimischen Roßmistkäfer, sondern für den verwandten, vorwiegend in Südeuropa vorkommenden Dreihornkäfer. Während beim erstern die ganze Brutanlage nur etwa 20—30 Zentimeter unter der Erdoberfläche liegt, befindet sie sich hier 1—1½ Meter tief in dem hiefür ausgewählten Sandboden, und als Nahrungsmaterial wird hauptsächlich Schafmist verwendet. Nach J. H. Fabre, dem berühmten Insektenforscher, gräbt nur das Weibchen, und zwar einen Hauptstollen, von dem in der Tiefe einzelne Nebenstollen, die zu Brutkammern werden, abzweigen. Das Männchen trägt dabei als Handlanger das Aushubmaterial auf seinem dreizackgekrönten Kopfschild nach oben und bringt nach Fertigstellung des Baues Mistpillen in die Nähe des Weibchens, das auf dem Grunde der Röhre ein Ei abgelegt hat. Die erste Mistpille, die das Männchen einschleppt, zwängt es in geringer Entfernung über dem Weibchen schräg in den Schacht, so daß sie für die später herbeigeholten Nahrungsbrocken als Boden dient. Ist ein kleiner Nahrungsvorrat beisammen, so zerschrotet das Männchen mit seinen gezackten Vorderbeinen das Material und läßt die grießartigen Stücke auf seine Gefährtin hinunterrieseln, die daraus über dem Ei eine Mistwurst stampft und zuletzt die fertige Nahrungskonserve, die etwa die Ausmaße eines Fingers besitzt, nach oben durch einen Sandpfropfen abschließt. Auf diese Weise werden 3—6 Gelege als Seitenstollen des Hauptschachtes angebracht. Die aus dem Ei entstehende Made ist auf das beste mit Nahrung versorgt und gegen Feinde geschützt.

Beinahe bekannter, wenn auch nur aus den Büchern, ist der heilige Pillendreher (s. Abb. S. 635) oder Skarabäus, dessen Gebaren bei den alten Aegyptern religiöse Vorstellungen auslöste, so daß er als heiliges Tier symbolisch in ihren Ornamenten verwendet wurde. Auch bei ihm dient der Mist zur eigenen Ernährung wie zu der der Brut. Im ersteren Falle formt das Männchen an der Erdoberfläche mit den Vorderbeinen eine Futterpille, die es nach und nach bis zur Größe eines kleinen Apfels vergrößert und mit den hohlzirkelähnlichen Hinterbeinen zur Kugel drechselt. Meistens stellt sich während dieser Arbeit ein Weibchen ein, das sich an die Pille anklammert, wenn diese daraufhin vom Männchen mit den langen Hinterbeinen gefaßt und rückwärts schreitend an eine Stelle gerollt wird, wo die Versenkung in den Boden möglich ist. In unserem Bilde (S. 635 oben) ist das Individuum links das rollende Männchen, dasjenige rechts das sich anklammernde Weibchen und die Bewegung der Pille geschieht von links nach rechts. Nach dem Begraben der Futterkugel nährt sich das Paar gemeinschaftlich von dem eingebrachten Vorrat.

Dagegen wird die Nahrungskonserve für die Brut nur vom Weibchen geformt, etwa 10—20 Zentimeter tief in die Erde versenkt und in einer Höhle zu einer Brutbirne (S. 635 unten) gestaltet, in deren Halsteil ein Ei gelegt wird. Die ausschlüpfende Larve frißt den Nahrungsvorrat von innen bis auf eine dünne Wand auf und verpuppt sich nachher in diesem Behälter.

Die so außerordentlich zweckmäßige Brutpflege der Mistkäfer gehört zu jenen vorausschauenden Instinkthandlungen, deren Entstehung nicht auf einer allmälig ausgestalteten und sich vererbenden Anpassung beruhen kann, so daß der Naturforscher auf eine Erklärung verzichten muß. A. St.

Menschen und Bienen.

Die Bienenvölker teilen sich,
Daß jedes Licht und Raum gewinnt;
Die Menschenvölker keilen sich,
Weil sie die höhern Wesen sind. Th.